

die Zitzn schtreicht und wie'er'ä gut zuredt. Du bist gschpannt: wenn's lousgeht, wenn die klann Saili rausschlupfn, wie's dann mit'äm Lappn ohputzt wern, wie im Bauern sei Buh die Schwänzli ohzwickt. Alles geht nadierli zu – und wiedere andersch schaut zu, wenn der Metzger ä Sau ganz gschickt zertaalt; abber des is dann scho widder ä anderschs Fest.

An Martini machnsi's zum erscht Mal wieder – und richti is kurz vor Weihnachten... Wenn die Gäns g'schlacht wern... In der Waschküchn senn ä poor Frau; die ah rupft, die anner brieht, die nächst schellt große Schüssln auf – äh mords Dampf is in der Küchn, und alle sen's gut aufg'lecht. Ä poor

Gäns hänga an der Tür; zwischerdurch kummt ahner und der gricht die Federwisch, mit dene mer immer nu am bestn die Aschn aus'm Ofn wischn kann... Wenn's die Weihnachtsgänz schlachtn, die'si is ganz Johr unter die Obstbaihm vollg'fressn ham, dann is ä Lehm aufm Hof – und die Baieri hat zwischerdurch sugor nu Zeit, dir vo ihre Plätzli wos z'bringä, und wenn's ganz gut aufg'lecht is, schenkt's der a nu ä Fläschla Zwetschger. Du tust in Beifuß derzu – etz kann's Weihnachten wern...

Bei uns im Dorf is alles gor net so weit auseinander – die weit'st Entfernung ist bei uns nu immer ä Katznschprung.

Carlheinz Gräter

Eine Brise Rokoko wehte an Tauber und Rezat

Zum 240. Todestag des Deutschordensbaumeisters Franz Joseph Roth

Am 29. Januar 1690, sieben Jahre nach der türkischen Belagerung Wiens, kam in der Kaiserstadt Franz Joseph Roth als Sohn eines Bildhauers zur Welt. Er hat zuhaus das Stukkateurhandwerk gelernt und ging dann zunftgemäß auf die Wanderschaft, die ihn wohl nach Tirol und Vorarlberg und dann früh schon zum baufreudigen Deutschen Orden führte, zum Landkomptur der Ballei Franken in Ellingen und zur Hochmeisterresidenz Mergentheim.

Hier an der Tauber hat den 26jährigen Roth Amors Flitzebogen getroffen, als er der drei Jahre jüngeren Anna Maria Franziska Keßler begegnete, der Tochter des Senators, Thurn und Taxis-Posthalters und Fuchsenwirts Martin Joseph Keßler in der Burgstraße. Im Wonnemonat Mai des Jahres 1716 heirateten die beiden in Löffelstelzen, laut Eheregister contra voluntatem patrum, gegen den Willen der Väter. Von den zehn Kindern starben drei schon sehr früh. Ein Sohn, Johann Heinrich Jakob, brachte es zum kurkölnischen Kam-

merrat und Hofbaumeister, ein anderer, Constantin Anton, starb 1796 als Generalmajor in Freiburg im Breisgau.

Ob dem Mergentheimer Posthalter und Fuchsenwirt der Wiener Charmeur als Künstler halbseiden suspekt war? Wir wissen es nicht. Der kopulierende Pfarrer schien da liberaler gewesen zu sein. Er bezeichnete den jungen Mann als honestus et artificiosus, als ehrbar und kunstfertig. Fünf Jahre nach der Hochzeit erhielt Roth das Mergentheimer Bürgerrecht und baute die schwiegerväterliche alte Fuchsenschanke, das Daiker-Haus Burgstraße 5, im modischen Stil um.

Beim Ellinger Ordensbaumeister Franz Keller hatte sich der Stukkateur und Bildhauer Roth als Bauzeichner weitergebildet und Architekten-Ehrgeiz entwickelt. Nach Kellers Tod 1724 bewarb er sich keck um die Stelle des Bauinspektors am Ellinger Schloßbau, blitzte wegen mangelnder Erfahrung jedoch ab. In Mergentheim erhielt er dagegen die Aufsicht übers Schloßbauwesen.

Roth, als Nachfolger Keflers nun selbst Posthalter und Fuchsenwirt, bekam seine Chance beim Neubau der Mergentheimer Schloßkirche. Natürlich hatte der vielgefragte Würzburger Baumeister Balthasar Neumann auch hier seine Finger im Spiel, besonders bei der plastisch bewegten Formung der Zwillingstürme. Aber Roths Planung und Bauaufsicht sind verbürgt. Ihm verdanken wir darüber hinaus nicht nur einen Großteil der Innenausstattung, vom Hochaltar bis zum Stuck der Hochmeistergruft, sondern vor allem auch die konkav geschwungene, hervorragend gelungene Einbindung der westlichen Portalfassade in den steilen steinernen Kessel des SchloßInnenhofes.

Beim Schmuck der Hofkirche wie bei der Ausstattung der Gemächer im Schloß, stichwortartig seien nur die nach den Hochmeistern Franz Ludwig, Clemens August, Maximilian Franz und Carl Ludwig benannten Säle erwähnt, trat Roth in einen spannungsvoll fruchtbaren Wettstreit mit Francois Cuivilliés dem Älteren, den der neue Hochmeister Clemens August vom Hof der Wittelsbacher mitgebracht hatte. Cuivilliés, von Geburt an verwachsen, hatte als Hofzweig in München begonnen und dann in Italien und Paris auf Kosten seines Kurfürsten Max Emanuel Architektur und Dekorationskunst studiert.

Vor und nach dem Neubau der Mergentheimer Hofkirche war auch ein radikaler Umbau der einer Wasserburg entwachsenen Ordensresidenz im Gespräch. Neumann, Cuivilliés und Roth plädierten für den Abbruch des mittelalterlichen Bläserturms zugunsten einer repräsentativen Prunkfassade zum Schüttplatz hin. Barocke Symmetrie sollte die Willkür des historisch Gewachsenen auflösen.

Denkmalpflegerische Skrupel, restaurative Tendenzen kannte dieses 18. Jahrhundert nicht. Seine Künstler hätten ihre Bauwerke am liebsten aus dem reinen Nichts entspringen lassen, selbstgesetzlich, nur dem eigenen Ideal verpflichtet. Diese Selbstsicherheit stand ihnen zu, denn sie trugen noch Maß und Proportion in sich. Späteren Generationen stand und steht da Bescheidenheit wohl an.

Und wer das als konservativ, reaktionär, historisch betulich oder anmaßend ansieht, der muß sich fragen lassen: Was hätte beispielsweise ein Architekt unseres Jahrhunderts hingestellt, wenn er bei einem Bauwerk vom rein quantitativen Ausmaß der Würzburger Residenz freie Hand gehabt hätte?

Zur symmetrischen Barockresidenz ist das Mergentheimer Schloß dann ja doch nicht umgemodelt worden. Die Herren Finanzräte standen davor. Mit den Finanzen hatte Franz Joseph Roth bald schon ganz privat seine Schwierigkeiten.

Emil Raupp, der seine Doktorarbeit über die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in Mergentheim von 1947 bei Hanson unter widrigsten Umständen während seiner Militärzeit und im Lazarett verfaßt und den späten, allzuspäten Druck leider nicht mehr erlebt hat, ist darauf nur sehr diskret eingegangen. Er meinte: „Wie bei vielen begabten Künstlern war nämlich auch bei ihm“, also Franz Joseph Roth, „das Verständnis für die finanzielle Seite seines Berufes sehr schwach entwickelt“.

Die nicht zu unterschätzende lokale Überlieferung erzählt, Roth habe als Bauunternehmer bei der Ausstattung der Ordenskommande Mainz, in deren Palais heute der Landtag von Rheinland Pfalz tagt, aus eigenem Vermögen zusetzen müssen, weil er die Kapelle weit kostbarer ausgestattet habe, als im Akkord vorgesehen. Tatsache bleibt, daß 1743 sein Haus Burgstraße 5 sowie sämtliche seiner Güter öffentlich versteigert wurden, um die aufgelaufenen Schulden abzudecken.

Sechs Jahre später, im Herbst 1749, traf den zum Ordensbaudirektor avancierten Roth ein zweiter Schicksalsschlag. Der frisch aufgerichtete Turm der Ellinger Schloßkirche stürzte ein und mußte wegen mangelnder Fundamentierung abgetragen werden.

Roth konnte zwar darauf verweisen, daß der Polier gegen seine Anweisung keine Entlastungsbögen aufgemauert habe, aber der Makel des Pfüschers blieb an dem architektonischen Autodidakten haften. Vom Orden hat er danach keine größeren Aufträge mehr erhalten.

Nach dem Tod seiner Frau zog der Witwer Roth zu seiner Tochter Maria Franziska nach Gelchsheim auf dem Grenzrain zwischen Ochsenfurter und Gollachgau; sie war dort mit einem Deutschordens-Amtmann Agricola verheiratet. In Gelchsheim hat der alte Roth noch die Wallfahrtskapelle zum geißelbelten Heiland an der Baldersheimer Straße errichtet und ist vor 240 Jahren, am 7. März 1758, verstorben. Ein Gedenkstein in der Gelchsheimer Kirche erinnert an ihn.

Zwischen Rhein und Regnitz hat Franz Joseph Roth stuckiert, geformt, gebaut: Kirchen, Kapellen, Pfarrhäuser, Amtshäuser, Rathäuser, Schulen, Orangerien, Gasthöfe. Seinen Bauten, Plastiken und Stukkaturen begegnen wir in Absberg, Bronnbach, wo er den Josephssaal stuckierte sowie den Klostergarten entwarf und mit Plastiken bestückte, in Clemenswerth und Ellingen, das ihm weitgehend sein barock geschlossenes Stadtbild verdankt, in Ellwangen, Frankfurt am Main, Gundelsheim, Mainz, Reimlingen, Wolframs-Eschenbach. Und für Wemming im Ries hat er den entzückend lichten Bau der Wall-

fahrtskapelle Maria Brünlein entworfen, um Gotteslohn, als Dank für seine Genesung nach schwerer Krankheit.

Daß der Bauherrenpreis der Stadt Bad Merzheim den Namen Franz Joseph Roth trägt, knüpft an dessen private Architektentätigkeit im Umfeld der öffentlichen Bauaufträge an. In der Burgstraße erinnert an ihn nicht nur das eigene Anwesen, das Daiker-Haus; auch das Haus Nr. 15, Deil-Kurz, sowie in der Mühlwehrstraße Nr. 18, Fink und im Pfarrgang Haus Nr. 2, für einen Ordenskanzler mit dem federkielkrakeligen Namen Tautphoeus, tragen seine Handschrift.

Mit Franz Joseph Roth wehte die erste Brise Rokoko an Tauber und Rezat. Man hat dem eleganten Stukkateur und geistreichen Baumeister ein sprühendes Temperament, einen geschmeidig einnehmenden Briefstil, ein bis hin zum Leichtsinn gesteigertes lebenslustiges Wesen nachgesagt. Dabei fällt einem unwillkürlich der Name Mozart ein. Etwas mehr Mozart oder Franz Joseph Roth täte unserem Bauwesen gut.

Gudrun Vollmuth

Adam Scharrer (1889 – 1948)

Am 2. März 1998 jährt sich der Todestag des Schriftstellers Adam Scharrer zum 50. Mal. In Schwerin ereilte ihn 1948 der Herztod nach einer hitzigen Auseinandersetzung mit Ehm Welk über „Ricarda Huch und den Realismus in der Literatur“. Schwerin war die letzte Station des abenteuerlichen „Wanderweg“ des mittelfränkischen Hirtensohns, der seine ländliche Herkunft als Quelle seines Schreibens heranzog.

Am 13. Juli 1889 wurde Adam Scharrer in Kleinschwarzenlohe (heute ein Ortsteil von Wendelstein) geboren. Ca. 1893 übersiedelte die Familie nach Speikern (heute Ortsteil von Neunkirchen a. Sand). Der Vater tritt dort die Stelle des Gemeindegirten an. Bald nach

der Geburt eines weiteren Kindes stirbt 1894 die Mutter Scharrers, der Vater heiratet daraufhin die Schwester der 1. Ehefrau, aus dieser Ehe gehen in den Jahren 1894 – 1914 15 Kinder hervor.

Adam Scharrer muß täglich nach der Schule (1895 – 1903 in der evangelischen Schule in Ottensoos) Gänse hüten. Er schreibt über diese Zeit:

„Von meinem fünften bis zu meinem zwölften Lebensjahr verbrachte ich die meiste Zeit auf dem Anger. Kühe und Gänse waren meine Gesellschaft. Sie konnten sich raufen und necken und lieben und Verschwörungen anzetteln, wie sie heimlich ausdrücken könn-